Rolf Wörsdörfer

Die Grenze, der Osten, die Minderheiten und die Modernisierung – Nationalstaat und ethnische Gruppen in Deutschland und in Italien

1. „Zwei Millionen von vierzig ...“ – Zur Problem- und Fragestellung

Im Nachlaß des aus Triest stammenden slowenischen Nationalitätenpolitikers Josip Wilfan¹ findet sich eine Collage, auf der die Symbolfiguren der europäischen Nationen abgebildet sind. Der Größe nach angeordnet – vom „Iwan“ mit Bauernkittel und Kopfbedeckung aus Pelz über den „Michel“ mit Pfeife und Zipfelmütze bis zum spanischen Stierkämpfer in voller Arbeitsmontur – zeigen sie die Einwohnerzahl ihres Herkunftslandes an. Darüber erkennt man die Mitglieder eines Ausschusses, der eine Art Dachorganisation der nationalen Minderheiten in Europa darstellte und der seit 1925 die Europäischen Nationalitätenkongresse einberief. Die Angehörigen der Minoritäten selbst erscheinen auf dem Bild nur als Zahl („40 Millionen“); die Darstellungsform suggeriert, daß sie zusammengenommen die „sechstgrößte europäische Nation“ bilden könnten, gleich hinter den Russen, Deutschen, Briten, Franzosen und Italienern. Ohne jeden künstlerischen Anspruch fabriziert, weist die Collage die Nationalitätenkongresse (ähnlich wie die Kongresse der Zweiten Internationale vor 1914) als „sechste Großmacht“ aus und verdeutlicht das Gewicht der Minoritäten im Europa der Zwischenkriegszeit: Zusammengenommen lebten in den europäischen Staaten mehr Angehörige von Minderheiten, als mittelgroße Länder wie Polen oder Spanien Einwohner hatten².

¹ Der größte Teil des Nachlasses liegt im Zgodovinski arhiv (Stadtarchiv) von Ljubljana, ein kleinerer Teil im Institut za narodnostna vprašanja (Institut für Nationalitätenfragen), ebenfalls in Ljubljana. Teile der Dokumentation wurden in den siebziger Jahren verfilmt und dem Bundesarchiv in Koblenz überlassen. Vgl. zu Josip Wilfan die biographische Skizze von Jože Pirjevec, Die politische Theorie und Tätigkeit Josef Wilfans, in: *Umberto Corsini, Davide Zaffi, Die Minderheiten zwischen den beiden Weltkriegen. Mit einer Einführung von Manfred Alexander*, Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 10 (Berlin 1997) 167–174; im folgenden zitiert: *Corsini, Zaffi, Minderheiten*.

² *Xosé-Manoel Núñez Seijas, El problema de las nacionalidades en la Europa de entreguerras. El Congreso de Nacionalidades Europeas (1925–1938)*, Dissertation, Europäisches Hochschulinstitut (Florenz 1992), 3 Bde., im folgenden zitiert: *Núñez Seijas, El problema de*

In den zwei hier interessierenden Staaten machten die ethnisch-nationalen Minderheiten 1931 nach den Angaben Otto Junghanns 1,6% (Deutsches Reich) und 2,37 % der Gesamtbevölkerung (Königreich Italien) aus; in absoluten Zahlen waren dies 1036000 Staatsangehörige in Deutschland, 971000 in Italien³. Obwohl die beiden Länder zu den bevölkerungsreichsten und größten des damaligen Europa zählten, lebte in ihnen nur ein kleiner Teil der insgesamt 40 Millionen europäischen Minderheitenangehörigen. Eine Reihe von Gemeinsamkeiten lassen es dennoch sinnvoll erscheinen, die deutsche und die italienische Minderheitenpolitik in der vergleichenden Perspektive zu untersuchen:

- a) Die Territorien beider Länder grenzten nach 1918 im Osten an einen vom Baltikum bis zur Türkei reichenden „zwischeneuropäischen“ Korridor, dessen Regierungen mit den Siegermächten des Ersten Weltkriegs Minderheitenschutzverträge abschlossen⁴. Deutschland und Italien waren in Minoritäten-Angelegenheiten vertraglich nicht gebunden, wenn man von der Ausnahme des deutsch-polnischen Oberschlesien-Abkommens (1922) absieht.
- b) Italiener und Deutsche stellten als „verspätete Nationen“ im Übergangsbereich zwischen den klassischen westlichen Nationalstaaten und den neu entstandenen pluriethnischen Staaten Nordost-, Ostmittel- und Südosteuropas⁵ eine Art dritten Typus dar, was sich auch an ihrer Haltung den Minderheiten gegenüber ablesen läßt⁶.
- c) Schließlich brachten Deutschland und Italien als ökonomische *Late comers* – aber zugleich auch als europäische Großmächte – in den 20er und 30er Jahren faschistische Diktaturen hervor, die eine jeweils spezifische, nicht a priori als

las nacionalidades; Rudolf Michaelsen, Der europäische Nationalitäten-Kongreß 1925–1928 (Frankfurt a.M., Bern 1984).

³ Otto Junghann, Die nationale Minderheit (Berlin 1931) 74 f. Nuñez Seijas, El problema de las nacionalidades 167, kommt für die Zeit nach 1919 zu einer etwas höheren Zahl für Deutschland (1050000) und zu einer deutlich niedrigeren für Italien (700000). Solche Abweichungen finden sich, einmal abgesehen vom zugrunde gelegten Jahr, in der ganzen Minderheitenliteratur. Die offiziellen Bevölkerungsstatistiken tendieren dahin, die Zahl der Minderheitenangehörigen niedriger anzusetzen, die Publikationen der einzelnen Minoritäten dahin, sie zu übertreiben.

⁴ Bastiaan Schot, Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz. Zur Völkerbundspolitik der Ära Stresemann (Marburg 1988); Erwin Vieffhaus, Die Minderheitenfrage und die Entstehung der Minderheitenschutzverträge auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919. Eine Studie zur Geschichte des Nationalitätenproblems im 19. und 20. Jahrhundert (Würzburg 1960).

⁵ Vgl. den Abschnitt „Geschichtsregionen“, in: Harald Roth (Hrsg.), Studienhandbuch Östliches Europa, Bd. 1, Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas (Köln, Weimar, Wien 1999) 57–96.

⁶ Einige ethnische Gruppen können hier nur kurz genannt werden. Deutschland: Tschechen, Mährer, Masuren, Kaschuben, Litauer, Wallonen, Friesen. Italien: Friauler, Ladinier, Istroromanen, kleine deutsche Sprachinseln in Norditalien, Sarden, Katalanen, Kroaten (Molise), Albaner und Griechen in verschiedenen Teilen Süditaliens und Siziliens.

„typisch faschistisch“ zu definierende Minoritätenpolitik verfolgten⁷. Es war für die Minderheiten nicht unerheblich, ob das Regime der Titularnation in der faschistischen Epoche einen kulturellen oder einen biologisch motivierten Rassismus propagierte und praktizierte.

- d) Das oft am habsburgischen Modell entwickelte terminologische Instrumentarium der neueren Nationalismusforschung ist auf seine Tauglichkeit zum Erfassen der deutschen und italienischen Situation hin zu überprüfen. Es stellt sich die Frage, welche Wechselbeziehungen in den beiden Ländern zwischen der Minderheiten- und Modernisierungsproblematik bestanden, wie „modern“ oder „liberal“, „konservativ“ oder „tolerant“ die Minoritätenpolitik in unterschiedlichen historischen Perioden ausfiel, und ob sich die von Deutschland und Italien vertretenen Positionen wechselseitig beeinflussen.

Wenn die Lage der Minderheiten nördlich und südlich der Alpen vielerlei Ähnlichkeiten aufwies, so rührte dies nicht nur daher, daß Preußen und Piemont-Sardinien das nationale Territorium erst relativ spät geeint hatten. Es hing auch damit zusammen, daß die quantitativ bedeutenden nicht-dominanten ethnischen Gruppen sogenannte „Grenzminderheiten“ waren⁸. Die Angehörigen der größeren, im (nord-)östlichen Grenzbereich siedelnden *border-minorities* verstanden sich in Deutschland und Italien zumeist als Konnationale der jeweils zweitgrößten Nachbarnation. In beiden Fällen waren es slawische Nachbarn, deren Nationalstaat 1918 entweder neu entstand (Polen) oder erweitert und umstrukturiert wurde (Serbien/Südslawien). Die Existenz der zwar nicht monoethnischen, aber doch national klar definierten Republik Polen erleichterte es den Angehörigen der Minderheit in Ostdeutschland, sich als „Polen“ zu verstehen. Die komplexere ethnische Zusammensetzung des südslawischen Königreichs, die Präsenz einer zugleich jugoslawischen und serbischen Monarchie, das Konstrukt der „dreina-

⁷ Vgl. zur Verwendung des Begriffs „Faschismus“ als Epochenbegriff *Christof Dipper, Rainer Hudemann, Jens Petersen* (Hrsg.), *Faschismus und Faschismen im Vergleich*. Wolfgang Schieder zum 60. Geburtstag (Köln 1998); siehe auch *Helga Grebing, Klaus Kinner* (Hrsg.), *Arbeiterbewegung und Faschismus*. Faschismus-Interpretationen in der europäischen Arbeiterbewegung (Essen 1990). Eine gelungene Gesamtdarstellung zur Lage der Minderheiten unter dem italienischen Faschismus bleibt der schon über 30 Jahre alte, aber immer noch lesbare Band von *Claus Gatterer*, *Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien* (Wien 1968), im folgenden: *Gatterer*, *Im Kampf gegen Rom*. Es gibt keine vergleichbare Studie zur Situation der ethnischen Gruppen unter dem NS-Regime; man ist bislang darauf angewiesen, für die Zeit des Nationalsozialismus jeweils eine Geschichte der Polen, der Dänen und der Sorben in Deutschland parallel zu lesen.

⁸ Ich folge hier der Typologie des tschechischen Nationalismus-Forschers *Miroslav Hroch*, *Minderheiten als Problem der vergleichenden Nationalismusforschung*, in: *Hans Henning Hahn, Peter Kunze* (Hrsg.), *Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert* (Berlin 1999) 9–18; im folgenden zitiert: *Hahn, Kunze*, *Nationale Minderheiten*; siehe auch *Albert F. Reiterer*, *Kärntner Slowenen: Minderheit oder Elite? Neuere Tendenzen der ethnischen Arbeitsteilung* (Klagenfurt, Celovec 1996) 97–99, im folgenden zitiert: *Reiterer*, *Kärntner Slowenen*.

migen Nation“, das In- und Nebeneinander regionaler und nationaler Identitäten erschwerte es dagegen den Minderheiten in Italiens Nordostprovinzen, zu einer ähnlich klaren Eigensicht zu gelangen⁹.

Damit ist noch nicht gesagt, die polnische Minderheit hätte dem deutschen Nationalstaat größere Schwierigkeiten bereitet als die slowenisch-kroatische dem italienischen. Entscheidend ist vielmehr zunächst, daß aus „westlicher“ (in diesem Falle deutscher und italienischer) Sicht beide Nachbarländer, Polen und Südslawien, als „Produkte von Versailles“, als habsburgische Nachfolgestaaten, als provisorische und prekäre Neugründungen galten. Jede Revision des Versailler Vertragswerks, darin waren sich Deutschland und Italien einig, würde zuallererst von den beiden östlichen Nachbarn Opfer verlangen. Polen und Südslawien waren Länder, die von Anfang an um ihre Existenzberechtigung kämpften¹⁰; dies gilt auch dann, wenn man in Betracht zieht, daß die Politiker und Generäle in Warschau und Belgrad die eigene Grenze gern weiter nach Westen verschoben hätten, was in unterschiedlichem Ausmaße und unter radikal gewandelten Bedingungen erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelang. Insgesamt förderte die geostrategische Lage an der deutschen und italienischen Ostgrenze die Herausbildung von *Irredenta*-Bewegungen und wirkte auf die Bündniskonstellation der europäischen Mächte ein¹¹.

⁹ Vgl. zur Konstruktion der dreinamigen Nation: *Hans Lemberg*, Unvollendete Versuche nationaler Identitätsbildung im 20. Jahrhundert im östlichen Europa; die ‚Tschechoslowaken‘, die ‚Jugoslawen‘, das ‚Sowjetvolk‘, in: *Helmut Berding*, Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2 (Frankfurt a. M. 1994) 581–607; im folgenden zitiert: *Lemberg*, Unvollendete Versuche.

¹⁰ *Antoni Czubinski*, Deutschlands Minderheitenpolitik 1918–1945, in: *Polnische Weststudien* (1/1983) 46–71. In Deutschland trat vor allem der Frankfurter Sozialdemokrat Hermann Wendel vehement für das Überleben des SHS-Staats bzw. Jugoslawiens ein. Vgl. *Rolf Wörsdörfer*, Hermann Wendel und Adolf Köster. Zwei deutsche Sozialdemokraten in Südosteuropa (1909–1930), in: *Bert Becker, Horst Lademacher* (Hrsg.), Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789–1989. Festschrift für Siegfried Bahne (Münster 1999).

¹¹ Den Ausdruck *Irredenta* für das Bestreben der Minderheiten im Zwischenkriegseuropa, auf dem Wege einer Revision der Grenzen zur „Mutternation“ zurückzukehren, verwendet der baltendeutsche Jungkonservative *Max Hildebert Boehm*, Europa irredenta. Eine Einführung in das Nationalitätenproblem der Gegenwart (Berlin 1923); siehe zur Irredentismus-Problematik vor dem Ersten Weltkrieg *Sergio Romano*, Der Irredentismus in der italienischen Außenpolitik und *Marina Garbari*, Der Irredentismus in der italienischen Historiographie, in: *Angelo Ara, Eberhard Kolb*, Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen/Trient-Triest 1870–1914, Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 12 (Berlin 1998); im folgenden zitiert: *Ara, Kolb*, Grenzregionen 13–24 und 25–53.

2. Il confine mobile – die schwierige Ostgrenze

So selbstverständlich, wie sich ein großer Teil der zirka 900 000 Polen in Oberschlesien, Ost- und Westpreußen kulturell und politisch an der Republik Polen¹² orientierte, so wandten die nahezu komplett in der Grenzregion Julisch Venetien lebenden Slowenen und Kroaten ihren Blick nach Südosten, wo 1918 zunächst im vormals habsburgischen Raum der „Staat der Slowenen, Kroaten und Serben“ und dann durch die Fusion mit Serbien das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ (SHS-Staat, seit 1929 Jugoslawien) entstanden war¹³. In den ersten Nachkriegswochen des Jahres 1918 waren in diesen Grenzgebieten (und darüber hinaus in der sorbischen Lausitz) Nationalräte aus dem Boden geschossen, die für den Anschluß ihrer Region an Polen, den SHS-Staat oder – im Falle der Sorben – an die Tschechoslowakei eintraten. Zur jederzeit aktivierbaren Anhängerschaft der Nationalräte zählten oft demobilisierte Angehörige der Streitkräfte. Sieht man von den „spontanen Internationalisten“ ab, etwa den vielfach als überzeugte Kommunisten aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten ehemaligen Soldaten des österreichischen Kaisers¹⁴, so hefteten sich nach dem Waffenstillstand in „Zwischeneuropa“ unzählige junge Männer eine Kokarde in den Nationalfarben an die Uniform. Während die Frontkämpfer anderswo, zum Beispiel in Süditalien und Sardinien (combattentismo, Landbesetzungen) oder in Kroatien und Bosnien („grüne“ Bewegung), in der Erfüllung ihrer sozialen Forderungen (Bodenfrage) die notwendige Kompensation für die im Schützengraben oder in der Kriegsgefangenschaft verbrachten Jahre sahen, signalisierten viele Soldaten in den Grenzregionen ihre oft aus derselben materiellen Not geborene Bereitschaft, für Grenzverschiebungen zugunsten des alten (Deutschland, Italien) oder des neuen Nationalstaats (Polen, SHS-Königreich) zu kämpfen¹⁵.

¹² Vgl. die Quellenedition von *Rudolf Jaworski*, Die polnische Grenzminorität in Deutschland 1920–1939, in: Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920–1939. Polacy w Niemcy między wojnami. Status mniejszości i walka graniczna. Raporty władz polskich i niemieckich z lat 1920–1939, hrsg. v. *Rudolf Jaworski*, *Marian Wojciechowski*, 2 Halbbände (München, New Providence, London, Paris 1997) 49–70, hier 51; im folgenden zitiert: *Jaworski*, Polnische Grenzminorität. Der Herausgeber beziffert die Gesamtzahl der Polen im Deutschland der Zwischenkriegszeit auf 800 000 bis 1,5 Millionen und gibt zahlreiche Hinweise, warum die Volkszählungsdaten als äußerst ungenau anzusehen sind. Das von der polnischen Regierung finanzierte Institut für Minderheitenfragen in Warschau nannte für die Polen in Schlesien, Ost- und Westpreußen zusammen die Zahl von 1,2 Millionen, eine Zahl, bei der noch die Berlin- und Ruhrgebietspolen fehlten. Vgl. *S. J. Paprocki* (Hrsg.), *Minority Affairs and Poland. An Informatory Survey* (Warsaw 1935) 38; im folgenden zitiert: *Paprocki*, *Minority Affairs*.

¹³ Die Zahl der julischen Slowenen wird gemeinhin auf 350 000, die der Kroaten auf 150 000 beziffert.

¹⁴ *Marina Rossi*, I prigionieri dello Zar. Soldati italiani dell'esercito austro-ungarico nei lager della Russia 1914–1918 (Milano 1997).

¹⁵ Wo dies notwendig schien, ließ der alte Nationalstaat „seine“ Minderheiten sofort spüren, welche Konsequenzen die irredentistische Propaganda für sie haben könne: Ein Sorbe, der

Diese Form einer „institutionellen und mentalen Fortwirkung des Weltkrieges“¹⁶ traf im deutschen und italienischen (Nord-)Osten auf einen fruchtbaren, gut vorbereiteten Boden: Schon seit dem 19. Jahrhundert arbeiteten in den östlichen Grenz- und Mischgebieten diverse patriotische Schul- und Schutzvereine, die die national indifferenten oder regionalistisch orientierten Grenzlandbewohner in die Schemata des „Deutschtums“ und der „Italianità“ zu pressen suchten¹⁷. Sie führten Konzepte der Nation ins Feld, deren romantische Ursprünge (Johann Gottfried Herder, Giuseppe Mazzini) am Vorabend des Ersten Weltkriegs längst durch neue, imperialistische und rassistische Theoreme und Ideologien überdeckt waren. Organisationen wie der Ostmarken-Verein, der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA), der Schulverein Südmark auf deutscher¹⁸ und die Società Dante Alighieri, die Lega Nazionale oder die Trento e Trieste auf italienischer Seite¹⁹ trugen dazu bei, die Mentalität einer Grenzbevölkerung zu formen, deren Kampf- und Abwehrbereitschaft in einem zweiten Schritt auf den gesamten „Volkskörper“ projiziert werden sollte. Umgekehrt verfochten auch die Kampfbünde, Schutz- und Schulvereine der Bevölkerungsgruppen, die 1918 zu Minderheiten wurden, einen integralen Nationalismus, der wenig Raum für territoriale oder kulturelle Kompromißlösungen ließ²⁰.

Das patriotische Vereinswesen erlebte bei Kriegsende in Italien einen neuen Aufschwung, obwohl so manche nationale Vereinigung zunächst am Sinn ihrer Tätigkeit zweifelte, weil die meisten ehemaligen *terre irredente* inzwischen „erlöst“ worden waren. Bei den Schulen und Kindergärten kam es zu einer Neuverteilung der Kompetenzen zwischen der Società Dante Alighieri, der Lega Nazio-

als Mitglied der tschechischen Delegation an der Pariser Friedenskonferenz teilgenommen hatte, wurde bei seiner Rückkehr nach Deutschland wegen Verrats militärischer Geheimnisse verhaftet und verurteilt; er hatte in Paris über die Truppenkonzentrationen in der Lausitz berichtet, mit denen Preußen die Sorben einzuschüchtern versuchte. Vgl. *Jan Šolta*, Abriß der sorbischen Geschichte (Bautzen 1976) 152.

¹⁶ *Gerd Krumeich*, 1918: Das Ende des Weltkrieges?, in: 42. Deutscher Historikertag, Intentionen – Wirklichkeiten, Skriptenheft III, Zeitgeschichte 69–73, hier 69 (Frankfurt a.M. 1998), im folgenden zitiert: *Krumeich*, 1918.

¹⁷ Vgl. den Abschnitt „Die Schul- und Schutzvereine“, in: *Gatterer*, Im Kampf gegen Rom 128–138.

¹⁸ Vgl. *Reinhard Stauber*, Von der ‚welschen Volkskultur‘ zum ‚deutschen Kulturprinzip‘. Christian Schneller und die Anfänge deutschnationaler Schutzarbeit im Süden der Habsburgermonarchie 1860/70, in: Nationalismus und Geschichtsschreibung/Nazionalismo e storiografia, (= Geschichte und Region/Storia e regione, 5. Jg., 1996) 143–162; *Eduard G. Staudinger*, Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914, in: *Helmut Rumpler*, *Arnold Suppan* (Hrsg.), Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien – Zgodovina nemcev na območju danačnje Slovenije, 1848–1941 (Wien, München 1988) 130–154; *Davide Zaffi*, Die deutschen nationalen Schutzvereine in Tirol und im Küstenland, in: *Ara, Kolb*, Grenzregionen 257–284.

¹⁹ *Beatrice Pisa*, Nazione e politica nella società Dante Alighieri (Roma 1995).

²⁰ Das bekannteste Beispiel ist der slowenische Schulverein der Heiligen Kyrill und Method. Vgl. *Andrej Vovko*, Mal položi dar... domu na altar. Portret narodnoobrambne šolske organizacije družbe Sv. Cirila in Metoda (Ljubljana 1994).

nale und der Opera Nazionale Italia redenta²¹. Neben dem Proselytismus der Bildungsvereine machte sich eine tief in den Alltag der Grenzbevölkerung eindringende Symbolpolitik bemerkbar: Patriotische Schutzbünde, Frontkämpfer- oder Kriegerwitwenverbände weihten Fahnen, veranstalteten Umzüge, enthüllten Denkmale und legten Grundsteine zu vaterländischen Einrichtungen; all dies sollte helfen, das nationale Bewußtsein in den neuen Provinzen zu festigen²². Andererseits verschwammen die Grenzen zwischen dem propagandistischen Auftreten „friedlicher“ Irredentisten und den Kampagnen bewaffneter Formationen, die wie die deutschen „Freikorps“ oder die italienischen Arditi und Legionäre in den östlichen Grenzregionen operierten²³.

Ein dritter Faktor, der die Nationalisierung der Grenzregionen vorantrieb und der Minderheitenproblematik ihr eigenes Gepräge gab, waren die Plebiszite über die künftige territoriale Zugehörigkeit von Teilen Schleswigs, Kärntens und Oberschlesiens. Politische Präferenzen oder konfessionelle Loyalitäten waren im „Volkstumskampf“ vor Ort eher zweitrangig; der Sozialdemokrat aus Flensburg redete über den Dänen in derselben „grenz- und auslandsdeutschen“ Sprache, die auch der Deutschnationale aus Ostpreußen benutzte, wenn er auf den Polen zu sprechen kam²⁴; der norddeutsche Protestant sah den nordischen oder slawischen Nachbarn in demselben Licht wie der katholische Kärntner oder Tiroler den Slowenen und Italiener²⁵.

In der Mehrheitsbevölkerung außerhalb der Grenzregionen und vor allem in der politischen Führungsschicht folgte die Einstellung der Minderheit gegenüber einer anderen Matrix. Am angesehensten waren jene Minoritäten, deren Sprache

²¹ Ich verweise hier auf: *Rolf Wörsdörfer*, *Krisenherd Adria. 1915–1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum* (Paderborn u.a. 2004) 161–219.

²² Vgl. den parallel gelagerten „Fall“ Elsaß-Lothringen im Aufsatz von *Annette Maas*, *Kriegerdenkmäler einer Grenzregion – Die Schlachtfelder um Metz und Weißenburg/Wörth 1870/71–1918*, in: *Ara, Kolb*, *Grenzregionen* 285–299.

²³ Vgl. zum Phänomen des *arditismo*: *Pamela Ballinger*, *Blutopfer und Feuertaufe. Der Kriegeritus der Arditi*, in: *Hans Ulrich Gumbrecht, Friedrich Kittler, Bernhard Siegert* (Hrsg.), *Der Dichter als Kommandant. D’Annunzio erobert Fiume* (München 1996) 175–202; im folgenden: *Gumbrecht, Kittler, Siegert*, *Der Dichter als Kommandant*.

²⁴ Aus den Zeiten des Volkstumskampfes sind eine Reihe ethnozentrischer und rassistischer Schimpfworte überliefert, mit denen der jeweils Andere eingedeckt wurde, wo immer dies straflos möglich war. „Polacken“ nannten Deutsche die Polen, „Windische“ oder „Schlawiner“ hieß die Bezeichnung für die Slowenen, „Walsche“ sagten die Tiroler über die Italiener. Sehr verbreitet war der venezianische Ausdruck für Slawen „s’ciavi“, der ursprünglich so viel wie „Sklaven“ bedeutete. Die Slowenen ahmten die Deutschösterreicher nach und bezeichneten den Italiener als „Lah“ („Welscher“). Die Epitheta waren austauschbar, und die Beschimpfung galt immer vor allem dem jeweiligen unmittelbaren Nachbarn und Konkurrenten.

²⁵ Gerade ihre Stellung zur Minderheitenproblematik in Südtirol und Südkärnten wurde zum Indikator für die „nationale Zuverlässigkeit“ der deutschen Katholiken, die mit dem Reichsbund der katholischen Auslandsdeutschen über eine eigene Volkstumsvereinigung und mit dem Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning über einen eigenen Minderheitenbischof verfügten.

und Kultur derjenigen des Staatsvolks am nächsten stand; das galt von Berlin aus gesehen für die Dänen, von Rom aus für die Aostaner. Der „Narzißmus der kleinen Differenzen“, der sonst in ethnisch-nationalen Konflikten manchmal eine große Rolle spielt, wurde hier also nicht wirksam²⁶. Vor allem im 19. Jahrhundert gab es sogar Minderheiten, auf die die Herrscher regelrecht stolz waren. So erklärten Vertreter des preußischen Königshauses, es sei ihnen eine besondere Freude, im Kreis Malmedy am äußersten westlichen Rand des Königreichs auch französischsprachige Bürger zu ihren Untertanen zählen zu dürfen²⁷. Von den italienischen Faschisten und von Mussolini persönlich ist bekannt, daß sie die „deutschen“ Primär- und Sekundärtugenden der Südtiroler durchaus schätzten, ohne sich deshalb in ihrer Italianisierungspolitik beirren zu lassen.

In beiden Ländern entschied darüber hinaus bei der Behandlung der Minderheiten ein „West-Ost-Gefälle“. Die Slawen wurden mit dem Osten und mit östlichen Stereotypen identifiziert, wie sie etwa Claudio Magris in seinen „Grenzbetrachtungen“ beschrieben hat:

„Auch ich glaubte als Bub, daß Prag weiter östlich liege als Wien, und war einigermmaßen überrascht, als mir der Schulatlas das Gegenteil bewies. Dieses weitverbreitete Unwissen war und ist oft mit absichtlicher oder unbewußter Geringschätzung verbunden. Was im Osten liegt, erscheint oft düster, beunruhigend, ungeordnet, unwürdig.“²⁸

Die östliche Grenz- und Minderheitenproblematik war im öffentlichen Bewußtsein Italiens und Deutschlands mit schmerzlichen Erinnerungen verbunden, die sich in einer Blut- und Opfersprache, einem Verletzungs- oder Verstümmelendiskurs artikulierten. Umschrieb man in Italien die unerfüllten Gebietswünsche an der Adria seit 1918 plakativ als *vittoria mutilata*, so ging in Deutschland im Hinblick auf die verlorenen Ostterritorien das Wort von der „offenen Wunde“ oder von der „blutenden Grenze“ um²⁹. Südlich der Alpen argumentierte man mit den 600 000 Kriegstoten, die das Land nicht nur für Trient und Triest, sondern

²⁶ Sigmund Freud, Das Unbehagen in der Kultur, in: Freud, Kulturtheoretische Schriften (Frankfurt a.M. 1986) 191–270, hier 243.

²⁷ Klaus Pabst, Die preußischen Wallonen – eine staatsstreuere Minderheit im Westen, in: Hahn, Kuhn, Nationale Minderheiten 71–79.

²⁸ Claudio Magris, Wer steht auf der anderen Seite? Grenzbetrachtungen (Salzburg, Wien 1993) 8.

²⁹ Klaus Zernack, Deutschlands Ostgrenze, in: Alexander Demandt (Hrsg.), Deutschlands Grenzen in der Geschichte (München 1993) 140–165, hier 155, betont die von der Weimarer Republik nicht wahrgenommenen „Chancen in der Rückverlegung der deutsch-polnischen Grenze an eine Linie, die nicht allein in historischer Sicht ihre Tragfähigkeit bewiesen hatte, sondern auch bei der schwierigen Abgrenzung in den ethnischen Mischgebieten den zukunftssträchtigen Kompromiß suchte.“ – In den letzten Jahren ist die deutsche und italienische Grenzlandrhetorik vor allem von Literaturwissenschaftlern untersucht worden. Vgl. Wolfgang Reif, Kalter Zweifrontenkrieg. Der Grenzlandroman konservativer und (prä-) faschistischer Autoren der Zwischenkriegszeit, in: Richard Faber, Barbara Naumann (Hrsg.), Literatur der Grenze – Theorie der Grenze (Würzburg 1995) 115–135; Gumbrecht, Kittler, Siebert, Der Dichter als Kommandant.

auch für Bozen und Dalmatien geopfert habe; daraus folgte nahezu zwangsläufig eine Sakralisierung der realen oder der angestrebten Grenzen³⁰.

Breite Teile der Öffentlichkeit beider Länder machten die Minderheiten dafür mitverantwortlich, daß im Osten nach 1918 Territorien verlorengegangen oder nicht im erwarteten Ausmaße hinzugewonnen worden waren. Die bewaffneten Grenzkämpfe in Deutschlands östlichen Minderheitenregionen ließen neue irredentistische Interessengemeinschaften entstehen, so das verzweigte Netzwerk des Deutschen Schutzbundes. Später begannen Minderheiten- und Volkstumsinstitute, Ausschüsse, Seminare, Lehrstühle und Forschungsgemeinschaften, die Nation und ihre territorialen Ansprüche „wissenschaftlich“ zu er- und begründen. Viele dieser Institutionen widmeten sich dem Studium der 1918 neu erworbenen oder verlorengegangenen Territorien und lieferten Argumente für den „Volkskulturskampf“³¹.

In Italien bildeten die D'Annunzio-Unternehmung in Fiume, der Konflikt mit den Slawen im besetzten Dalmatien und die Brandschatzung des slowenischen Volkshauses in Triest im Sommer 1920 den Hintergrund für die neue Grenzlandrhetorik³². Beteiligt waren immer wieder *Arditi*, Legionäre, „Desperado-Soldaten“³³, dann aber auch die reguläre Truppe, bewaffnete Nationalisten und schließlich die ersten *squadre* der Faschisten. Die Besuche Mussolinis und Viktor Emanuels III. in Triest tauchten die Grenzregion in eine Symbolwelt, die in den folgenden zwei Jahrzehnten immer weiter ausgebaut (Urbanistik, Denkmale, Heldenkult u. a.) wurde. Mit Ettore Tolomei stand ein Experte in Fragen der Nation bereit, der nicht zögerte, die deutschsprachigen Siedlungsgebiete am Oberlauf der Etsch zu einer „rein italienischen“ Region zu erklären, deren Bewohner nur ihre romanische Sprache verlernt hätten³⁴. Von den irredentistischen Vereinigungen und bewaffneten Formationen ausgehend, bestanden vielfältige Querverbindungen zu den Anhängern der „konservativen Revolution“ in Deutschland³⁵ und den Nationalisten in Italien; einige Vertreter des irredentistischen Lagers gingen unmittelbar zum Faschismus über³⁶.

³⁰ Vgl. Wörsdörfer, Krisenherd Adria 69–155.

³¹ Michael Fahlbusch, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die volksdeutschen Forschungsgemeinschaften von 1931 bis 1945 (Baden-Baden 1999).

³² Vgl. einen Klassiker der slowenischen „Storiografia militante“: Lavo Čermelj, *Sloveni e croati in Italia tra le due guerre* (Trieste 1974); im folgenden zitiert: Čermelj, *Sloveni e croati*.

³³ Krumeich, 1918 72.

³⁴ Sergio Benvenuti, Christof H. v. Hartungen, Ettore Tolomei (1865–1952). Un nazionalista di confine – Die Grenzen des Nationalismus (Archivio Trentino 1, 1998); Gisela Framke, Im Kampf um Südtirol: Ettore Tolomei (1865–1952) und das Archivio per l'Alto Adige (Tübingen 1987).

³⁵ Die grenz- und auslandsdeutschen Organisationen waren durchsetzt mit Mitgliedern der Jungkonservativen, die in der Endphase der Weimarer Republik den volkskonservativen Flügel der DNVP unterstützten. Weitere wichtige Sammelbecken waren der Juni-Club und die Ringbewegung. Vgl. Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989 (Bonn 1996).

³⁶ So hatte die Auslandsorganisation des PNF, die *Fasci all'estero*, ihre Ursprünge u. a. in der irredentistisch-nationalistischen Vereinigung *Trento e Trieste*. Ihr Leiter, Giovanni Giuriati,

Das in den Grenzregionen verbreitete ethnisch-nationalistische Treibhausklima wurde durch die Tatsache verstärkt, daß Polen und der SHS-Staat Teil des französischen Bündnissystems (*Cordon sanitaire*) waren; die Minderheitenproblematik wirkte in die außenpolitischen Beziehungsdreiecke Berlin-Paris-Warschau und Rom-Paris-Belgrad hinein und wurde von diesen beeinflusst. Das hatte Auswirkungen auf die Solidarstrukturen des „Grenz- und Auslandsdeutschtums“. Kärnten und die Saar, Tirol und Oberschlesien wurden oft in einem Atemzug genannt; der sozialdemokratische Oberbürgermeister im französisch besetzten Saarbrücken organisierte die Spendenkampagne für eine „Freiheitsglocke“, die in das von den Slowenen „bedrohte“ Kärnten verschickt wurde³⁷. Die Tatsache, daß die – von Sowjetrußland einmal abgesehen – größte Militärmacht des Kontinents mit dem jeweils zweitgrößten Nachbarn im Bunde stand, erleichterte es Rom und Berlin, die vom Minderheiten-Irredentismus der Slawen ausgehende Gefahr ins Überdimensionale zu projizieren. Auf der eingangs zitierten Collage aus dem Wilfan-Nachlaß sind dann auch bezeichnenderweise zwei Figuren als Militärs dargestellt: der Franzose und der Pole³⁸.

3. Die Phasenverschiebung nach dem Ersten Weltkrieg

Diese Gemeinsamkeiten können nicht von einem grundlegenden Unterschied ablenken, der in der Lage Italiens und Deutschlands 1918 eintrat: Während das Deutsche Reich als Verlierer des Ersten Weltkriegs einen großen Teil seiner slawischen, germanischen und romanischen Minderheiten an die Nachbarländer Polen, Dänemark, Frankreich und Belgien abgegeben hatte und in eine Phase verstärkter nationaler (nicht sozialer) Homogenisierung eingetreten war – vor allem auch aufgrund der desolaten wirtschaftlichen Situation, die den Zustrom ausländischer

wurde später sogar Sekretär der Faschistischen Partei. Vgl. *Domenico Fabiano*, „La Lega italiana“ per la tutela degli interessi nazionali e le origini die Fasci italiani all'estero (1920–1923), in: *Storia Contemporanea*, Jg. XVI, Nr. 2 (April 1985) 203–250. Ein von der Historiographie möglicherweise zu wenig beachteter Funktionär des Faschismus, Eugenio Coselschi, ging aus der *Società Dante Alighieri* hervor, arbeitete in Fiume mit D'Annunzio zusammen und leitete später eine der vielen Organisationen des dalmatinischen Irredentismus. Mussolini stellte ihn an die Spitze der im Sommer 1933 gegründeten *Comitati d'Azione per l'Universalità di Roma*. Vgl. *Andrea Hoffend*, Zwischen Kultur-Achse und Kulturkampf. Die Beziehungen zwischen ‚Drittem Reich‘ und faschistischem Italien in den Bereichen Medien, Kunst, Wissenschaft und Rassenfragen (Frankfurt a.M., Berlin u. a. 1998) 392–395.

³⁷ Max Hildebert Boehm widmete sein Buch „Europa irredenta“ dem „ehrenvollen Andenken der zahllosen stillen Helden des Grenzlandkampfes/die an Saar/Rhein und Ruhr und in der deutschen Ostmark/in Oberschlesien/Sudetenland/Kärnten/Tirol und den baltischen Landen/in Ostgalizien/Weiszrusland/Mazedonien/Finnland und Irland für Volkstum und Freiheit bluteten und starben“ (*Boehm*, *Europa irredenta* 3).

³⁸ Wie Anm. 1.

Arbeitskräfte stoppte³⁹ –, hatte das Königreich Italien die Minderheitenproblematik zwischen 1918 und 1920 überhaupt erst „importiert“.

Hier bedarf deshalb zunächst der Wandel in der Lage Italiens einer Erläuterung: Die schon vor dem Ersten Weltkrieg auf der Apenninenhalbinsel und den vorgelagerten Inseln präsenten ethnischen Gruppen, die Albaner und Griechen in Süditalien und Sizilien oder die Katalanen in Alghero (Sardinien), lassen sich noch leicht einem pränationalen Stadium der gesellschaftlichen Entwicklung zuordnen. Ihre ethnische Identität war ungewiß, was sich sogar aus den Toponymen und anderen Bezeichnungen ablesen läßt. So hieß die später nach der wirklichen Herkunft ihrer Bewohner *Piana degli Albanesi* genannte Agrostadt im westlichen Sizilien zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts noch *Piana dei Greci*⁴⁰. Als Sidney Sonnino und Leopoldo Franchetti Kalabrien besuchten, sollen sie ein Lokal mit dem Namen „Zu den Streikenden“ (*Agli scioperanti*) entdeckt haben. In Wirklichkeit, so glaubte Antonio Gramsci die beiden Mezzogiorno-Forscher und das interessierte Publikum belehren zu müssen, habe auf dem Namensschild „Zu den Skipetaren“ gestanden⁴¹.

Die Minderheitenidiome – etwa die slawischen Dialekte in Friaul – sah man im liberalen Italien manchmal gar nicht zu Unrecht als einfache Haussprachen an⁴²

³⁹ Es ist interessant zu beobachten, wie ein völkischer Autor aus dem deutsch-baltischen Milieu, der in der Regel nicht öffentlich als Antisemit in Erscheinung trat, seinen ganzen Rassismus auf die „dunkelhäutigen Gurkas und Senegalesen“ oder einen „grinsenden Sudaneger“ lenkte, der an der Tötung Leo Schlageters beteiligt gewesen sein soll (*Boehm*, Europa irredenta 309). Die aus den Kolonien stammenden Soldaten der Entente ersetzten 1923 den als Minderheitenangehörigen oder Arbeitsmigranten in Westdeutschland kaum noch vorhandenen „Anderen“. Es lohnt, die apokalyptische Vision bis zu Ende zu zitieren: „Europa ist dem Ziel sehr nahe. In ganz Frankreich wimmelt es von kleinen Mulatten. In der Heimatstadt Beethovens, in der Stadt Gutenbergs und vor dem Kölner Dom, der Porta Nigra in Trier und der Kaiserpfalz in Aachen ... tummelt sich Afrika. Das Rheinland und das Ruhrgebiet von heute sind ein Vorspuk auf das Europa von morgen oder übermorgen.“ (ebd.)

⁴⁰ In ihrer romantisierenden Naivität ebenso wie in ihrer sprachlichen Ausdruckskraft lezenswert bleiben die Zeilen, die Eric J. Hobsbawm Ende der 50er Jahre diesem sizilianischen Dorf widmete. Vgl. *Hobsbawm*, Sozialrebell. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert [1959] (Neuwied 1962) 127–144.

⁴¹ *Antonio Gramsci*, Alcuni temi della questione meridionale, in: *Gramsci*, Scritti politici 3, Il nuovo partito della classe operaia e il suo programma. La lotta contro il fascismo (1921–1926), hrsg. v. *Paolo Spriano* (Roma 1978) 243–265, hier 261. Tatsächlich hatte weder Franchetti noch Gramsci recht, sondern Giustino Fortunato, ein anderer großer Meridionalist. Als er Franchettis Bericht über das *Caffé degli scioperai* las, klärte er den Freund darüber auf, daß *scioperai* im kalabresischen Ortsdialekt nicht „Streikende“, sondern „bürgerliche Müßiggänger“ bedeutet. (*Leopoldo Franchetti*, Condizioni economiche e amministrative delle provincie napoletane. Appunti di viaggio – Diario del viaggio [1875], hrsg. v. *Antonio Jannazzo* (Roma-Bari 1985) 78, Anm. 1). Gramscis „scipetari“-Version ähnelte einer „Projektion“ im psychoanalytischen Sinne, denn der sardische Marxist war selbst albanischer Abstammung.

⁴² Dies gilt auch für die erst nach 1918 an Italien gefallene Minderheit der Ladinier in Südtirol. Vgl. *Christoph Perathoner*, „Die Dolomitenladiner“. Ethnisches Bewußtsein und politische Partizipation 1848–1918 (Wien, Bozen 1998).

oder interpretierte sie – wie das Patois der Aostaner und Seealpenbewohner – als Relikte früherer dynastischer Kombinationen. Die frankophonen Aostaner waren italienische Patrioten und Anhänger der Savoyer-Dynastie; viele von ihnen hatten während der Risorgimento-Kriege in den populären *Alpini*-Regimentern für Italien gekämpft⁴³. Eine nationale Problematik schien sich bei ihnen ebenso wenig zu stellen wie bei den süditalienischen Minderheiten. Getrübt wurde das Bild eines intakten, mononationalen italienischen Einheitsstaates allenfalls dadurch, daß der einheimische katholische Klerus in den Minderheitenregionen durchweg ein beharrendes, der Assimilation entgegenwirkendes Element darstellte. Wirklich relevant wurde das Problem eines gegen Rom (als Hauptstadt Italiens) gerichteten katholischen Minderheitenklerus erst nach dem Ersten Weltkrieg⁴⁴.

Der weiter oben formulierte Unterschied in der Lage beider Länder läßt sich also präziser fassen: Preußen-Deutschland war mit dem Minderheitenproblem im eigenen Land vor allem in der Hochzeit des *Irredenta*- und *Risorgimento*-Nationalismus konfrontiert und hatte deshalb nach 1918 zumindest eine Chance, die bis dahin gemachten Erfahrungen auszuwerten und „die Lehren aus der Geschichte“ zu ziehen. Ob dies bis in die letzte Konsequenz hinein gelang, ist eine ganz andere Frage. Italien dagegen mußte sich just zu einem Zeitpunkt ernsthaft Gedanken um Minoritätenangelegenheiten machen, an dem seine politische Führungsschicht glaubte, die Einigungsbewegung endlich vollendet und das eigene nationale Territorium arrondiert zu haben. Daraus folgte für Rom im Zeitraum zwischen der militärischen Besetzung und der Annexion der neuen Gebiete zweierlei: Einerseits gaben die Verantwortlichen im Parlament und andernorts wohlklingende Erklärungen über ihre Bereitschaft ab, die Rechte der Minderheiten zu achten. Es war nicht verwunderlich, daß Sprecher der julischen Slawen und Südtiroler später eben diese Deklarationen mit der rauen Wirklichkeit der Assimilationspolitik verglichen⁴⁵. Andererseits sahen die politische Klasse, die Bürokratie und die Repressionsorgane im Fortbestehen ethnischer Gruppen in den „neuen Provinzen“ eine Art Überbleibsel der habsburgischen Ära⁴⁶. Das italienische Vorgehen in Südtirol und vor allem in Julisch Venetien trug deshalb schon vor der faschistischen Machtübernahme punktuell die Züge einer ressentimentsgeladenen *Recon-*

⁴³ Vgl. zum komplexen Wechselverhältnis von Sprache und Identität im Aostatal seit 1860 *Tullio Omezzoli*, *Lingue e identità valdostana*, in: *Storia d'Italia, Le regioni dall'Unità a oggi*, La Valle d'Aosta (Torino 1995) 139–202.

⁴⁴ *Vittorio Peri*, *Two Ethnic Groups in the Modern Italian State 1860–1945*, in: *Donal A. Kerr* (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit *Mordechai Breuer*, *Sheriden Gilley* und *Ernst Christoph Suttner*, *Religion, State and Ethnic Groups* (New York 1992) 139–178; siehe auch den Abschnitt „Kirche und Minderheiten 1918 bis 1943“, in: *Gatterer*, *Im Kampf gegen Rom* 665–713.

⁴⁵ *Čermelj*, *Sloveni e croati* 21 ff., zitiert u. a. Erklärungen von Außenminister Tittoni, Viktor Emanuel III., Graf Sforza, Giolitti, Luzzatti.

⁴⁶ Eine *forma mentis*, die an den ersten kroatischen Präsidenten und Hobby-Historiker Franjo Tuđman erinnert, für den die kleine, aber politisch und kulturell einflußreiche italienische Minderheit in Istrien ein „Relikt des Faschismus“ darstellte.

*quista*⁴⁷. Auch wenn der Übergang vom habsburgischen zum sabaudischen System im Bereich der Legislative eher langsam vonstatten ging, gab es keinerlei Zugeständnisse an autonomistische oder regionalistische Konzepte; was zählte, war der eiserne Wille des Zentralstaats.

Die deutsche Außenpolitik fühlte sich unterdessen verantwortlich für das Schicksal mehrerer Millionen „Auslandsdeutscher“, die entlang des zwischen-europäischen Korridors von Estland bis Rumänien als Minderheiten lebten⁴⁸. In Berlin begann man zu begreifen, daß die Minderheitenproblematik eine Art „Achillesverse des Völkerbundes“ (Baron Heyking) bildete⁴⁹. Der im Oktober 1922 gegründete Verband deutscher Volksgruppen in Europa, die Dachorganisation der deutschen Minderheiten, forderte den Eintritt des Deutschen Reichs in die Weltorganisation⁵⁰.

Die Hervorhebung der Minoritätenproblematik blieb nicht ohne innenpolitische Folgen: Wer die Deutschen in Reichs-, Grenz- und Auslandsdeutsche aufteilte, der betonte das traditionelle deutsche Verständnis der Nation als Abstammungsgemeinschaft. Denn die durch das Versailler Vertragswerk vom „deutschen Volkskörper“ abgetrennten Auslandsdeutschen, für die man auch den Begriff „Volksdeutsche“ prägte, halfen den Deutschen im Reich gerade aufgrund ihrer besonderen Lage, sich selbst noch einmal intensiver als Deutsche zu fühlen⁵¹. Der Minderheitendiskurs blockierte die Ausbreitung eines Weimarer Verfassungspatriotismus, der nicht die Abstammungsgemeinschaft, sondern die demokratische Verfaßtheit des Staates hätte betonen müssen.

Vor diesem Hintergrund bildeten sich hybride, mit der sozialen Realität des Landes wenig in Einklang stehende Allianzen: Stärker als an jedem anderen Ort zogen in der Minderheitenpolitik Republikaner und Monarchisten, Deutschnationale und Sozialdemokraten, Pazifisten und Völkische an einem Strang; bis zu einem gewissen Grade kontrollierten sie sich auch wechselseitig. Nationalismus und Universalismus bildeten keinen Gegensatz: Das Engagement in der Völkerbundligen-Union und in der Interparlamentarischen Union, vor allem aber die Annäherung an den Völkerbund bis hin zur Mitgliedschaft, erschienen als vielver-

⁴⁷ Man denke etwa an das Vorgehen gegen die slawischen Bischöfe von Triest und Veglia (Krk), Karlin und Mahnič, oder an die einsetzende Italianisierung der Toponyme. *Hans Heiss*, Der ambivalente Modellfall: Südtirol 1918–1998, in: *Rolf Wörsdörfer*, Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848–1998. Forschungen und Forschungsberichte (Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung 21, 1998) 225–241, hier 227; im folgenden zitiert: *Heiss*, Modellfall, konstatiert für das Südtirol der Zeit nach 1918 „einem gewissen Konformitätsdruck mit dem Nationalstaat“.

⁴⁸ Davon lebten etwas über drei Millionen in der Tschechoslowakei, gut eine Million in Polen, 714 000 in Rumänien, 551 000 in Ungarn, 514 000 in Jugoslawien, 177 000 in den baltischen Republiken und im Memelland. Vgl. *Wilhelm Winkler*, Statistisches Handbuch der europäischen Nationalitäten (Wien, Leipzig 1931) 5 ff.

⁴⁹ *Baron Heyking*, Der internationale Schutz der Minderheiten – Die Achillesferse des Völkerbundes, in: *Der Auslandsdeutsche*, X. Jahrgang, 1926, 86–90.

⁵⁰ *Schot*, Nation oder Staat 142 f.

⁵¹ Zum Verständnis der Nation als „Persönlichkeit“ oder „Körper“ vgl. *Hroch*, Minderheiten als Problem 15.

sprechende Schritte, wenn es galt, die Lage der Auslandsdeutschen zu verbessern⁵². Darüber hinaus forderten die deutschen Minderheitenvertreter von der Reichsregierung, den ethnischen Gruppen im eigenen Lande alle jene Rechte zu gewähren, die man für die deutschen Volksgruppen im Ausland zu Recht einklage⁵³.

Der Berührungspunkt deutscher und italienischer Interessen lag in Südtirol, wo die deutsch- und ladinischsprachige Bevölkerung sich alsbald mit einem massiven Assimilationsdruck konfrontiert sah⁵⁴. Die Willkürherrschaft Roms war eine Herausforderung an die gesamte europäische Öffentlichkeit: Gegen die faschistische Minoritätenpolitik wandten sich in den 20er Jahren so unterschiedliche Persönlichkeiten wie die niederländische Pazifistin und Feministin Christina Bakker van Bosse oder der bayerische Ministerpräsident Heinrich Held. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, die Förderung der Nationalitätenkongresse durch das Auswärtige Amt, die Kritik Stresemanns an der faschistischen Südtirol-Politik trugen dazu bei, daß Rom den Druck auf die Südtiroler nicht beliebig erhöhen konnte⁵⁵.

Ganz in der Logik der hier skizzierten Entwicklung besetzten die Regierungen beider Länder seit Mitte der 20er Jahre im Orchester der europäischen Mächte die äußersten Plätze: Stieß Berlin in die minderheitenfreundliche Fanfare, dann schlug Rom auf die minoritätenfeindliche Pauke. In den Debatten der internationalen Organisationen traten sie entweder isoliert – meist galt dies für Italien – oder gemeinsam mit gleichgesinnten ausländischen Bündnispartnern auf (Österreich, Jugoslawien, Rumänien, Polen), die die deutsche bzw. italienische Position von ihrem nationalen Standpunkt aus unterstützten⁵⁶. Von besonderem Interesse ist dabei das italienisch-polnische Zusammenwirken: Der verletzte Stolz der polnischen Republik, die nach dem Willen der Siegermächte die Rechte der deutschen, jüdischen, ukrainischen u.a. Minoritäten im eigenen Land⁵⁷ garantieren sollte, ohne eine Kompensation in Form eines besonderen Schutzes für die ostdeutschen

⁵² Vgl. zur Minderheitenpolitik des Völkerbundes *Stanislaw Sierpowski*, *Minorities in the System of the League of Nations*, in: *Paul Smith* in Zusammenarbeit mit *Kalliopi Koufa* und *Arnold Suppan*, *Minorities and the League of Nations* (New York University Press Comparative Studies on Governments and Non-dominant Ethnic Groups in Europe, 1850–1940, Bd. 5, Dartmouth 1991) 13–37.

⁵³ Vgl. „Stresemanns Denkschrift vom 13. Januar 1925 über die künftige deutsche Minderheitenpolitik im Völkerbund“, NL des Reichsaußenministers Dr. Gustav Stresemann, Filmkopie im Institut für Europäische Geschichte, Mainz, Band 351, Filmmr. H 3165/H 7415/H 175724–734, auch abgedruckt in *Schot*, *Nation oder Staat* 286 f.

⁵⁴ Siehe unter den neueren Veröffentlichungen vor allem *Rolf Steininger*, *Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit* (Innsbruck 1997); im folgenden zitiert: *Steininger*, *Südtirol*. Einen guten Überblick über die Literatur bietet: *Heiss*, *Modellfall*.

⁵⁵ *Heiss*, *Modellfall* 230.

⁵⁶ Belege im Wilfan-Nachlaß (wie Anm. 1).

⁵⁷ *Werner Benecke*, „Die Ostgebiete der Zweiten Polnischen Republik“. Staatsmacht und öffentliche Ordnung in einer Minderheitenregion 1918–1939 (München 1999).

Polen zu erhalten, traf sich mit dem selbstbewußten bis überheblichen Auftreten des minderheitenrechtlich ungebundenen Königreichs Italien.

4. Ostdeutsche Polen zwischen Selbstbehauptung und Assimilation

Jede Entnationalisierungs- oder Assimilationspolitik setzt sich in letzter Instanz das Ziel, eine kompakte Titularnation und einen homogenen Nationalstaat zu schaffen. Welche Faktoren in unserem Falle den jeweiligen Assimilationsprozeß beschleunigten oder retardierten, läßt sich am Beispiel der östlichen, slawischen Grenzminoritäten beider Länder zeigen. Die für die Minderheitenpolitik Deutschlands und Italiens typische Phasenverschiebung nach 1918 erfordert für die Darstellung eine Rückblende bis in die Zeit vor der deutschen Reichsgründung⁵⁸.

Vor dem Ersten Weltkrieg lag der polnische Bevölkerungsanteil in Deutschland noch bei 4 Millionen; das waren 6,2% der Reichsbevölkerung und immerhin 10% der Einwohner Preußens. Die Polen waren bei weitem die größte nichtdeutsche Bevölkerungsgruppe im Reich, ihr Abwehrkampf gegen die preußische Entnationalisierungspolitik wurde bisweilen als der „längste Krieg in der Geschichte des modernen Europa“ bezeichnet⁵⁹. Zwei Hauptbeweggründe leiteten das Vorgehen Preußens: Zum einen sollten die polnischen Gebiete und vor allem die als nationales Zentrum der Polen bekannte Provinz Posen (Poznan) im Rahmen des preußischen Staates gehalten werden. Mißtrauisch beobachtete man von Berlin aus das Entstehen einer polnischen Parallel- oder Alternativgesellschaft, deren Mitglieder sich unter dem Einfluß der deutschen Verwaltung akkulturierten, ohne sich entnationalisieren zu lassen⁶⁰. Zum anderen erlaubte das auf dem *ius sanguinis* beruhende preußische Staatsbürgerschaftsrecht von 1842 die Germanisierung all jener fremdsprachigen Minderheiten, die nicht wie Sinti oder „ostjüdische“ Armutsmigranten von vornherein aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen, enteignet und außer Landes geschafft wurden⁶¹.

⁵⁸ Für Italien bleibt von Interesse der bahnbrechende Band von *Gatterer*, Im Kampf gegen Rom. Vgl. zur deutschen Minderheitenpolitik vor 1914 *Hahn, Kunze*, Nationale Minderheiten.

⁵⁹ Noch 1927 beriefen sich italienische Diplomaten, die gegenüber deutschen Gesprächspartnern nach einer Legitimation für Italiens drakonische Assimilationsgesetzgebung suchten, auf die Minoritäten- und insbesondere Polenpolitik Preußens vor 1918 (Deutsche Botschaft Rom an Auswärtiges Amt, 30. 8. 1927, in: PAAA, Abt. VIa, Minderheitenkongresse in Genf, R 60466).

⁶⁰ Vgl. *Rudolf Jaworski*, Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf. Studien zur Wirtschaftsgesinnung der Polen in der Provinz Posen (1871–1914) (Göttingen 1986).

⁶¹ Vgl. *Wolfgang Wippermann*, Das ‚ius sanguinis‘ und die Minderheiten im Deutschen Kaiserreich, in: *Hahn, Kuhn*, Nationale Minderheiten 133–143. Von der Ausweisung konnten auch Polen betroffen sein, die nicht eingebürgert worden waren oder „trotz teilweise lang-

Auf dem Hauptfeld des Nationalitätenkonflikts – dem Bildungssektor – trat seit 1841 federführend der polnische Bildungsverein *Towarzystwo Pomocy Naukowej* auf, der polnischen Jugendlichen das Studium ermöglichte und so zur Herausbildung einer nationalen Elite in den preußischen Gebieten beitrug⁶². Die preußische Regierung tat ihrerseits alles, um den jungen Polen den Zugang zum höheren Bildungswesen zu versperren: Die Behörden schlossen polnische Schulen und Bibliotheken; mit dem Beginn des Kulturkampfes wurde selbst der Religionsunterricht – vielfach die letzte schulische Bastion der Minderheit – germanisiert. Seit 1886 gab es in der ganzen Provinz Posen nur noch eine offizielle Sprache: das Deutsche. Eine propagandistische Schlüsselstellung unter den Befürwortern der Assimilationspolitik hielt der 1894 gegründete Deutsche Ostmarken-Verein, der die Germanisierung über das von den amtlichen Stellen betriebene Ausmaß hinaus forcierte. Wenn diese Politik letztendlich scheiterte, so hing dies vor allem damit zusammen, daß die russische Revolution von 1905 das Polnische in Kongreßpolen als Unterrichtssprache bis hin zur Universität Warschau erneut etablierte und damit der polnischen Nationalbewegung Auftrieb gab. In demselben Jahr gründeten nationalbewußte Polen mit der *Straz* (Wacht) das polnische Gegenstück zum Ostmarken-Verein⁶³.

Nach dem Krieg stellten auf deutscher Seite vor allem Militärs und Verwaltungen der Grenzprovinzen die Überlegung an, den Polen alle Bürgerrechte zu verweigern. Das Auswärtige Amt nahm demgegenüber eine „weichere“ Haltung ein, mußte es doch auf die Lage der deutschen Minorität in der Republik Polen Rücksicht nehmen. Bemerkbar machte sich hier der Einfluß einer grenz- und auslandsdeutschen Lobby, die auf eine relativ tolerante Minderheitenpolitik hinwirkte. Die langfristig gleichwohl angestrebte Assimilation der polnischen Minorität würde um so leichter fallen, als die in Deutschland verbliebenen Polen mit Posen ihre stärkste Bastion verloren hatten⁶⁴.

Tatsächlich aber war die deutsche Bevölkerung Polens in den 20er Jahren der beste Garant dafür, daß die polnische Minorität in Ostdeutschland zwar numerisch zurückging, aber in einer Reihe konsistenter Siedlungskerne erhalten blieb. Das preußische Schulgesetz vom 31. Dezember 1928, das den Polen die Möglichkeit zur Errichtung eigener Privatschulen gab, war heftig umstritten; bis dahin hatte es überhaupt nur in Oberschlesien polnische Schulen gegeben. Der Verband der polnischen Schulvereine in Deutschland wurde bei der Gründung privater

jährigem Aufenthalt in Deutschland ihre preußische, sächsische, bayerische etc. Staatsbürgerschaft nicht nachweisen konnten“ (Ebd. 140).

⁶² *Manfred Heinemann*, State, School and Ethnic Minorities in Prussia 1860–1914, in: *Janusz [Józef] Tomiak* in Zusammenarbeit mit *Knut Eriksen*, *Andreas Kazamias* und *Robin Okey*, *Schooling, Educational Policy and Ethnic Identity* (New York University Press Comparative Studies on Governments and Non-dominant Ethnic Groups in Europe, 1850–1940, Bd. 1, Dartmouth 1991) 133–159, hier 142f; im folgenden zitiert: *Heinemann*, State, School.

⁶³ *Sabine Grabowski*, *Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straz 1894–1914* (Marburg 1998). Den Namen „Wacht“ adaptierten später auch einige südslawische Schutzvereine (*Slovenska straža*, *Jadranska straža*).

⁶⁴ *Jaworski*, *Polnische Grenzminorität* 61.

Schulen aktiv. Daneben bestand als Dachorganisation der polnischen Minderheiten der Bund der Polen in Deutschland, dessen Leitung sich durchweg aus Ruhrgebiets- und Berlin-Polen zusammensetzte. Der Verband, der nie mehr als 50 000 Mitglieder zählte, tat sich schwer bei der Interessenvertretung der Grenzlandpolen. Er war initiativ am Aufbau eines Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland beteiligt, dem auch sorbische, dänische und friesische Organisationen angehörten⁶⁵.

Seit Anfang der 30er Jahre häuften sich die Übergriffe von SA-Formationen auf Mitglieder und Einrichtungen der polnischen Minderheit. Aus Oberschlesien, wo es eine eigene, auch die Polen betreffende Minderheitenschutzregelung gab, klagte der Bund der Polen beim Völkerbund die Einhaltung der Garantien ein⁶⁶. Der SA-Terror wurde erst 1934 im Zusammenhang mit der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung unterbrochen; für die Polen in Deutschland trat zunächst eine „unleugbare Entspannung“ (Jaworski) ein, doch wurden sie endgültig zu einer Art „Verhandlungsmasse der deutschen Außen- und Polenpolitik“ degradiert⁶⁷.

Zur Bekämpfung der Minderheit schuf das NS-Regime den militant-polenfeindlichen Bund Deutscher Osten, der in der Lausitz auch gegen die Sorben aktiv wurde⁶⁸. Berlin erließ darüber hinaus ein „Gesetz über den Schutz der Reichsgrenze und über Vergeltungsmaßnahmen“, das zwar nicht explizit gegen die Minderheit gerichtet war, aber fast ausschließlich gegen sie angewendet wurde. Seit Herbst 1938 waren dann die Mitglieder der polnischen Minderheit nur noch Freiwild; es kam zu ständig neuen Übergriffen auf Einzelpersonen, Einrichtungen und Versammlungen der Polen. Zugleich wurden die Ostprovinzen von behördlicher Seite aus radikal germanisiert; drei Tage nach dem militärischen Überfall auf die Republik Polen, am 4. September 1939, erfolgte das Verbot des Bundes der Polen in Deutschland.

⁶⁵ 1927 brach der Verband der nationalen Minderheiten Deutschlands mit dem Europäischen Nationalitätenkongreß, weil dieser sich weigerte, die Friesen als nationale Minderheit anzuerkennen. Die polnische, sorbische und dänische Minderheit in Deutschland war fortan nicht mehr auf den Nationalitätenkongressen vertreten.

⁶⁶ Comité directeur de la Section de l'Union des Polonais en Allemagne (Oppeln) au Conseil de la Société des Nations, 18. 6. 1932, in: ASMAE, Società delle Nazioni, Petizioni delle minoranze, b. 85. (Das hier benutzte Exemplar wurde dem italienischen Außenminister Dino Grandi am 16. 7. 1932 übermittelt.)

⁶⁷ *Jaworski*, Polnische Grenzminorität 67.

⁶⁸ „In Germany, where for long years the Poles suffered the most bitter persecution and oppression, a period has now ensued when the highest gouvernement circles have officially proclaimed the cessation of exterminatory activities. Unfortunately, virtually under the very eyes of the administration, an open campaign against the Poles is being conducted by various German organizations, such as the Bund Deutscher Osten, etc. The official orders and instructions are not respected by the local executive authorities and their organs. Under these conditions, it can be stated that the situation of the Polish minority in Germany has in practice not undergone any fundamental change for the better.“ *Paprocki*, Minority Affairs 48.

5. Habsburgisches Erbe, Risorgimento-Nationalismus und julische Slawen

Miroslav Hroch schreibt verallgemeinernd, daß den liberalen Eliten im Europa des 19. Jahrhunderts eher an einer Assimilierung der Minderheiten gelegen war – sie hätten darin den besten Weg zur bürgerlichen Emanzipation gesehen –, während die konservativen Führungsschichten auf die Beibehaltung der sprachlichen Barrieren gesetzt hätten, selbst um den Preis einiger Zugeständnisse, etwa in der Schulpolitik⁶⁹. In diesem stark von der österreichischen Erfahrung beeinflussten Deutungsversuch verhielten sich politische Terminologie und historische Wirklichkeit beinahe spiegelverkehrt zu unseren heutigen Vorstellungen. Eine liberale Minderheitenpolitik setzte sich für die Aufhebung der Minderheit als gesonderter Gruppe (Entnationalisierung) und für die Angleichung ihrer Lebensverhältnisse an die der Titularnation ein. Konservative waren dagegen eher bereit, ethnische Besonderheiten zu tolerieren oder sogar zu fördern, wenn sie sich dafür von deren Trägern abschotten konnten. Sie waren an der Bewahrung ihrer eigenen Privilegien stärker interessiert als an einer Homogenisierung der Gesellschaft. Die Angehörigen der Minderheiten bezahlten den Erhalt ihrer kulturellen Eigenständigkeit mit dem Verzicht auf die Modernisierung und mit dem Verharren im Krähwinkel oder Reservat⁷⁰.

Deutet man das Hroch'sche Modell nur ein wenig weiter aus und schematisiert es, dann ergeben sich folgende Gegensatzpaare:

<i>Politische Ausrichtung</i>	<i>Minderheitenpolitik</i>	<i>Gesellschaftspolitisches Modell</i>
liberal	assimilatorisch	demokratisch/urban
konservativ	tolerant	elitär/ländlich

Tatsächlich folgte Italien dem liberalen Vorbild, was insofern nicht verwunderlich ist, als der Konservatismus dort in der Zeit vor 1914 keine auf nationaler Ebene wahrnehmbare kulturelle und politische Kraft darstellte⁷¹. Von den beiden Hauptströmungen des *Risorgimento* beschäftigten sich weder die Gemäßigten, die in der konstitutionell-monarchischen Tradition des piemontesischen Liberalismus standen, noch die vielfach aus dem Süden stammenden Demokraten, die

⁶⁹ Hroch, Minderheiten als Problem 14.

⁷⁰ Bestätigung findet Hrochs These zumindest teilweise im Falle Kärntens, wo die deutschen Konservativen mit den katholischen Slowenen zusammengingen, während die Deutschliberalen betont antislowenisch und antiklerikal auftraten. Vgl. Janko Pleterški, Slowenisch oder deutsch? Nationale Differenzierungsprozesse in Kärnten 1848–1914 (Klagenfurt, Celovec 1996). Im Burgenland rieten die österreichischen Sozialdemokraten noch nach dem Zweiten Weltkrieg den Angehörigen der kroatischen Minderheit, ihre Dialekte aufzugeben und deutsch zu sprechen, weil ihnen dies neue soziale Chancen eröffne. Vgl. Reiterer, Kärntner Slowenen 172f.

⁷¹ Anders verhielt es sich in der Kommunalpolitik und bei den *elezioni amministrative*, wo die sogenannten *clerico-moderati* seit 1907 große Erfolge erzielen konnten. Aber auch sie waren keine eigentlich konservative Partei, sondern sie bildeten das Scharnier zwischen dem liberalen und dem katholischen Lager.

sich überwiegend für eine zentralistisch organisierte Republik einzusetzen, ernsthaft mit dem Minderheitenproblem⁷². Im Verständnis der politischen Klasse Italiens bildeten die ethnisch-nationalen Gruppen bis zum Ersten Weltkrieg einen weißen Fleck. Dies hing – sieht man von den bei Hroch erwähnten allgemeineren Gründen ab – mit der damaligen Vorstellung vom Nationalstaat und von der Staatsbürgerschaft zusammen, die unmittelbar an die Nationalität gebunden war. Das italienische Risorgimento exaltierte die Rolle der Nation als Subjekt und ließ keinen Raum für die kulturelle Entwicklung der kleinen ethnisch-sprachlichen Gruppen⁷³.

Der reine oder quasi-reine Nationalstaat stellte für viele Italiener den Inbegriff des Fortschritts dar, während multiethnische Reiche wie das habsburgische in ihren Augen Rückschritt und Reaktion verkörperten⁷⁴. Dieselbe Auffassung beherrschte seit 1918 die Beziehungen Italiens zu Südslawien und das Verhältnis der italienischen Bevölkerung zur slowenisch-kroatischen Minderheit an der Adria. Die Italiener sahen im SHS-Staat nicht nur einen der vielen juristischen Nachfolger Österreich-Ungarns, sondern auch ein strukturelles Analogon zur Habsburgermonarchie⁷⁵. Piero Parini, Leiter der PNF-Auslandsorganisation, bezeichnete Jugoslawien sogar als „asiatisches“ Land⁷⁶, eine frühe Antizipation der Nolteschen „asiatischen Tat“, unterstellt doch der Gebrauch des Wortes „asiatisch“ in beiden Fällen, alles Gemeine, Rohe und Brutale könne immer nur aus dem Osten, in letzter Konsequenz aus Asien stammen, während der Westen, Europa, grundsätzlich der Hort der Zivilisation sei.

⁷² Carlo Ghisalberti, Die Lage der Minderheiten im italienischen Nationalstaat, in: Corsini, Zaffi, Minderheiten 27–38, hier 29; im folgenden zitiert: Ghisalberti, Lage der Minderheiten.

⁷³ Ghisalberti, Lage der Minderheiten 27. Seit 1866 gehörten bereits die sogenannten „Venezianischen Slowenen“ in einigen Tälern der Provinz Udine (Videm) zu Italien; es handelte sich um ehemalige Untertanen der *Serenissima*, deren Siedlungsgebiete mit dem lombardo-venetischen Königreich an Österreich und dann an Italien fielen. Die zeitgenössische Literatur beklagt die desolate Lage dieser Bevölkerungsgruppe, der von Staats wegen jegliche Minderheitenrechte versagt blieben. Da die Situation der *Beneški slovinci* nie Gegenstand internationaler Verträge war, unternahm die italienische Regierung wenig, sie zu verbessern.

⁷⁴ Die triestiner Nationalliberalen bauten den Risorgimento-Irredentismus zu einem kompletten weltanschaulichen System aus. Auch hier verquickten sich, ähnlich wie im Falle der Minderheitenlobby im Deutschland nach 1918, nationalistische und universalistische Motive. Vgl. Anna Millo, L'élite del potere a Trieste. Una biografia collettiva 1891–1938 (Milano 1989).

⁷⁵ Vgl. synthetisch Rolf Wörsdörfer, Zwischen Karst und Adria. Entnationalisierung, Umsiedlung und Vertreibung in Dalmatien, Istrien und Julisch Venetien (1927–1954), in: Robert Streibel (Hrsg.), Flucht und Vertreibung. Zwischen Aufrechnung und Verdrängung (Wien 1994) 92–133. Siehe auch Milica Kacin Wohinz, Jože Pirjevec, Storia degli sloveni in Italia 1866–1998 (Venezia 1998); im folgenden zitiert: Kacin Wohinz, Pirjevec, Storia degli sloveni; Pavel Stranj, La comunità sommersa. Sloveni in Italia dalla A alla Z (Trieste 1992).

⁷⁶ Die Formulierung findet sich in einem Artikel Parinis zur dalmatinischen Frage, der 1928 in der Zeitschrift *Il Legionario* erschien. Vgl. Deutsche Botschaft Rom an Auswärtiges Amt, 25. 7. 1928, in: PAAA, Abt. II, Politische Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien, R 72801.

Dabei war man in Rom alles andere als „westlich“ orientiert: Der Wilsonismus in Minderheitenfragen, den Leonida Bissolati und Teile der italienischen Völkerbundliga (Famiglia italiana) verfochten, war im Italien der Jahre nach 1918 chancenlos⁷⁷. Kurzfristig überwog ein auf die engen Beziehungen zum jugoslawischen Königshaus und zu den serbischen Eliten bauender moderater Expansionismus, der mit dem Namen Carlo Sforza verknüpft ist und der seine historische Gestaltungsfähigkeit 1920 mit dem Vertrag von Rapallo unter Beweis stellte⁷⁸. Mittelfristig begab sich vor allem das faschistische Italien in das Dilemma, einerseits den eigenen Dalmatien-Nostalgikern viel Raum zu lassen, andererseits aber die kroatische Ustaša auf jede nur erdenkliche Weise zu unterstützen. Beides war schwer miteinander zu vereinbaren, obwohl die Interessen der slawischen Minorität in Julisch Venetien in jedem Fall unberücksichtigt blieben⁷⁹.

Die Minderheit in den adriatischen *terre redente* bestand überwiegend aus Slowenen, die in Görz (Gorizia/Gorica), in Triest (Trieste/Trst), im Karst, im Isonzo-(Soča-)Tal und im nördlichen Teil Istriens siedelten, und aus Kroaten, die vor allem im Landesinnern der größeren Südhälfte Istriens zu Hause waren⁸⁰. In der Zwischenkriegszeit verstanden sich die julischen Slowenen und Kroaten vielfach als einheitlich auftretende „jugoslawische Minderheit“, die Teil der „dreinamigen Nation“ des SHS-Königreichs war⁸¹. Die meisten Exil- und Widerstandsorganisationen waren interethnisch-binational, das Zentralorgan der slowenischen und kroatischen Emigranten in Jugoslawien druckte Artikel in beiden Sprachen ab. Verfügte die meisten Exilgruppen über zentralstaatlich-nationalliberale oder ka-

⁷⁷ Als stummer und zugleich unsichtbarer Zeuge blieb die von Woodrow Wilson vorgeschlagene, aber nie realisierte Grenzlinie zwischen Italien und Jugoslawien, die sogenannte „Wilson-Linie“. Vgl. *Corrado Belci*, *Quel confine mancato. La linea Wilson, 1919–1945* (Brescia 1996).

⁷⁸ *Barbara Bracco*, *Carlo Sforza e la questione adriatica. Politica estera e opinione pubblica nell'ultimo governo Giolitti* (Milano 1998).

⁷⁹ Insofern blieb die Lage an der nordöstlichen Adria immer gespannt. Ernsthaftige Hoffnung auf eine Änderung der Situation hegte ein Teil der julischen Exilanten nur während der Regierungszeit Milan Stojadinovičs (1935–1938). Der jugoslawische Ministerpräsident war als persönlicher Freund des italienischen Außenministers Galeazzo Graf Ciano bestrebt, Elemente des faschistischen und nationalsozialistischen Herrschaftsmodells zu importieren.

⁸⁰ Die Kroaten in Istrien, die sich oft auch nur als Istrianer (*istrani*) verstanden und mit dem Čakavischen über einen eigenen südslawischen Dialekt verfügten, hatten zu den Slowenen des österreichischen Küstenlandes mehr Verbindungen als zu ihren „Konnationalen“ in Dalmatien oder Kroatien-Slawonien. Erst durch die Annexionsdekrete der Partisanenparlamente während des Zweiten Weltkriegs und durch die Friedenskonferenz von 1947 wurde der „kroatische“ Teil Istriens an Kroatien angeschlossen. Vgl. *Markus Helmes*, *Der Pariser Friedensvertrag für Italien von 1947. Entstehung, Bestimmungen, Auswirkungen*, in: *Zeitgeschichte* 1–2 (1998) 5–35.

⁸¹ Vgl. *Lemberg*, *Unvollendete Versuche*, sowie den – überaus polemischen – Aufsatz von *Alojz Ivaničević*, *Klischees und Feindbilder, Wege und Irrwege des Jugoslawismus*, in: *Manfred Prischning* (Hrsg.), *Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder* (Wien, Köln, Graz 1994) 138–169.

tholisch-autonomistische Programme, so öffneten sie sich in der zweiten Hälfte der 20er Jahre auch dem kommunistischen Einfluß⁸².

Die italienische Entnationalisierungspolitik in der Julischen Mark galt schon den Zeitgenossen als das abschreckendste Beispiel für die Arroganz eines Regimes, das sich auf eine „zweitausendjährige Kultur“ berief und dabei systematisch all jene Rechte abbaute, die für die julischen Slowenen und Kroaten unter der österreichischen Herrschaft selbstverständlich gegolten hatten. Auch ausländische Beobachter, die sonst Sympathien für den Faschismus hegten, verurteilten die Politik des Regimes an der nordöstlichen Adria. Der besondere Haß, der den Südslawen entgegenschlug, hatte viele Ursachen: Die nationalliberalen Eliten in Triest und Umgebung pflegten – hierin Teilen der Bevölkerung im Osten Deutschlands nicht unähnlich – seit jeher eine rassistisch eingefärbte Slawenfeindschaft. Soziale Ängste vor dem slawischen Stadt- und Landproletariat (vor allem vor den Immigranten), mit Verschwörungstheorien legitimierte Ohnmachtsgefühle gegenüber den Umtrieben der serbischen Geheimgesellschaften, schließlich die Furcht vor dem Panslawismus und den orthodoxen „Schismatikern“ in Moskau und Belgrad verwoben sich zu einem einzigen Bedrohungskomplex.

Der Große Krieg konnte die Situation nur verschärfen: Triest zählte zu den frühen städtischen Hochburgen der Faschisten. Verstümmeltenmythos und Totenkult gehörten zum ideologisch-kulturellen Gepäck einer Frontkämpfergeneration, in der oft junge Offiziere das Sagen hatten. Triester *Squadristi* trugen die ersten schwarzen Hemden, die sich bald darauf faschistische Kampfbünde in ganz Italien zum Vorbild für ihre Uniform nahmen. In der Industrie- und Arbeiterstadt hatte der Faschismus die auf der Apenninenhalbinsel sonst seltene Gelegenheit, ein Amalgam zu schaffen, das den sozialen und den nationalen Feind einschloß. So entstand das Feindbild des *slavocomunismo*, das sich als sehr effizient erwies, bot es doch der Triester Oberschicht eine Legitimation, den Faschismus finanziell und propagandistisch zu fördern⁸³. Viele Faschisten der ersten Stunde in Triest waren beides: Slawenhasser und Antisemiten. Nachdem sie im Verlauf der 20er Jahre in der weltoffenen Hafenstadt an Einfluß verloren hatten, traten sie 1938 wieder verstärkt in Erscheinung, um die Umsetzung der faschistischen Rassegesetze propagandistisch zu begleiten⁸⁴.

⁸² Vgl. *Milica Kacin-Wohinz*, *Prvi antifašizem v Evropi. Primorska 1925–1935* (Koper 1990). Zur kommunistischen Nationalitätenpolitik vgl. *Edvard Kardelj*, *Die Vierteilung. Nationale Frage der Slowenen* ([1938], Wien 1971).

⁸³ Vgl. die Aufsätze von *Anna Maria Vinci* (*Il fascismo e la società locale*) und *Dario Mattiussi* (*Il Partito Nazionale Fascista*), in: *Istituto regionale per la storia del movimento di liberazione in Friuli-Venezia Giulia, Friuli e Venezia Giulia – Storia del '900* (Gorizia 1997) 221–258 und 259–272; im folgenden zitiert: *Istituto regionale, Friuli e Venezia Giulia*. Von Interesse wäre es, einige Strukturmerkmale des julischen Grenzland-Faschismus mit denen des Nationalsozialismus zu vergleichen, insbesondere auf die Nähe der Kampfbegriffe *slavocomunista* und „jüdisch-bolschewistisch“ hin.

⁸⁴ *Silva Bon*, *I „diversi“: la persecuzione antiebraica*, in: *Istituto regionale, Friuli e Venezia Giulia* 309–316 und die dort zitierte Literatur.

Die 20er und 30er Jahre standen an der nordöstlichen Adria zunächst im Zeichen einer radikalen Entnationalisierungspolitik, über die die Lageberichte des Nationalitätenkongresses⁸⁵ und die Bücher des Triestiner Slowenen Lavo Čermelj⁸⁶ meist zuverlässig Auskunft geben (u. a. Schule, Verwaltung, Justiz, Kirche, Presse, Eigennamen, Toponyme). In der zweiten Hälfte der 20er Jahre traten im Karst und im Isonzotal bewaffnete Gruppen auf, die sich mit Anschlägen gegen das Vorgehen der italienischen Behörden zur Wehr setzten. Militärisch stellten die nach irischem Vorbild operierenden Kampfgruppen der Orjuna, TIGR und Borba keine große Gefahr dar; sie blieben trotzdem ein Stachel im Fleisch des Regimes, weil sie dem zivilen Widerstand der Jugendkulturbewegung, der Katholiken und Kommunisten zu mehr Publizität verhelfen. Auf die Venezia Giulia regnete eine Repression herab, die sich in massenhaften Festnahmen und Konfinierungen, in Sondergerichtsprozessen mit Todesurteilen äußerte. Von Mussolini selbst ist bekannt, wie nervös er in den 30er Jahren auf die Nachrichten aus der nordöstlichen Grenzregion reagierte⁸⁷.

Wenig richtete gegen die slawische Opposition eine Politik der öffentlichen Arbeiten aus, auch wenn sich immer wieder Hinweise auf einzelne Slowenen oder Kroaten finden, die die Hoffnung auf den sozialen Aufstieg veranlaßte, mit dem Regime zusammenzuarbeiten. Das regionale Entwicklungsmodell der Faschisten, das man pointiert mit „Grenzlandfaschismus = Assimilation plus Bewässerung plus Elektrifizierung“ umschreiben könnte, blieb in den ersten Ansätzen stecken. Die Entnationalisierungspolitik war nur dort erfolgreich, wo Slowenen und Kroaten einen sehr geringen Anteil der Gesamtbevölkerung darstellten, etwa in den Küstenstädten Istriens. Ein Kontinuitätsfaden gegenüber der liberalen Ära blieb gewahrt: Die Faschisten traten zugleich als (nicht sehr effiziente) Modernisierer und als Assimilatoren auf⁸⁸.

Im Frühjahr 1941 wurde Italiens östliche Grenzregion zum Aufmarschgebiet für den Krieg der Achsenmächte gegen Jugoslawien. Nach dem Sturz Mussolinis und der Kapitulation Italiens schuf NS-Deutschland im September 1943 die Operationszone Adriatisches Küstenland, deren Verwaltung der NSDAP-Gauleiter von Kärnten übernahm⁸⁹. An die Spitze des Repressionsapparats trat ein aus dem Kärntner „Abwehrkampf“ hervorgegangener und zuletzt aus Polen herbeigerufener SS-Funktionär, der zu den größten Massenmördern des 20. Jahrhunderts zählt: Odilo Globočnik⁹⁰.

⁸⁵ Ewald Ammende (Hrsg.), *Die Nationalitäten in den Staaten Europas*. Sammlung von Lageberichten (Wien, Leipzig 1931).

⁸⁶ Vgl. vor allem Čermelj, *Sloveni e croati*.

⁸⁷ Vgl. den Abschnitt „Entnationalisierung und Widerstand“ meiner Monographie über die Minderheitenproblematik im nordöstlichen Adria-raum.

⁸⁸ Vgl. S. Bon Gherardi, L. Lubiana, A. Millo, *L'Istria fra le due guerre*. Contributi per una storia sociale (Roma 1985).

⁸⁹ Karl Stuhlpfarrer, *Die Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland* (Wien 1969); Enzo Collotti, *Il Litorale adriatico nel nuovo ordine europeo 1943–1945* (Milano 1974); Galliano Fogar, *Trieste in guerra 1940–1945*. Società e Resistenza (Trieste 1999).

⁹⁰ Vgl. Siegfried J. Pucher, „... in der Bewegung führend tätig“. Odilo Globočnik – Kämpfer

6. Hitler, Mussolini und die Minderheiten – Resümee

Die Behandlung der Polen, Slowenen und Kroaten, darüber hinaus aber auch die der hier eher beiläufig erwähnten Dänen⁹¹, Sorben⁹², Aostaner⁹³ und Südtiroler belegt, daß Deutschland und Italien in alternierenden Perioden auf die friedliche Assimilation, die gewaltsame Entnationalisierung und – wie noch zu zeigen sein wird – die Deportation und die Umsiedlung der Minderheiten setzten. Die Nationalitätenpolitik Preußens bis 1918 und die Minderheitenpolitik Italiens bis 1922 wiesen eine Reihe struktureller Gemeinsamkeiten auf, obwohl es ersterer mehr um die Besitzstandswahrung und letzterer mehr um die Ablösung vom multiethnischen Reichsgedanken und um die Vollendung des *Risorgimento* ging. Die Unterschiede waren nur graduell, da auch Preußen nach 1871 den Minderheiten gegenüber repressiver auftrat als in den Jahren vor der Reichseinigung.

Im krisengeschüttelten liberalen Italien der Jahre vor dem „Marsch auf Rom“ wurden sehr unterschiedliche minderheitenpolitische Konzepte diskutiert. Das faschistische Regime hatte dagegen von Beginn an wenig Interesse, sich im europäischen Maßstab für die Wahrung von Minderheitenrechten einzusetzen. Allenfalls nutzte es die Gelegenheit, den südslawischen Nachbarstaat durch die Förderung separatistischer Bewegungen (Ustaša, VMRO) zu destabilisieren⁹⁴. Demgegenüber war Deutschland in den 20er Jahren in ganz Europa als minderheitenfreundliche Macht angesehen, auch wenn die Bereitschaft, den Polen, Dänen und Sorben im eigenen Lande entgegenzukommen, begrenzt blieb.

Man kann für die 20er Jahre weder im deutschen noch im italienischen Falle von einem einheitlichen Willen der Titularnation und ihrer Organe zur Abwehr bzw. Niederhaltung der Minderheiten im eigenen Lande ausgehen. Elemente der Polykratie, etwa der Gegensatz zwischen Reichs- und Länderregierungen, zwi-

für den Anschluß, Vollstrecker des Holocaust (Klagenfurt, Celovec 1997); *Maurice Williams*, Friedrich Rainer e Odilo Globocnik. L'amicizia insolita e i ruoli sinistri di due nazisti tipici, in: *Qualestoria*, Nr. 1 (1997) 141–175.

⁹¹ *Jorgen Köhl*, Die dänische Minderheit in Preußen und im Deutschen Reich 1864–1914, in: *Hahn, Kunze*, Nationale Minderheiten 121–132; *Lorenz Rerup*, The Danes in Schleswig from the National Awakening to 1933, in: *Andreas Kappeler* (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit *Fikret Adanir* und *Alain O'Day*, The Formation of National Elites (New York University Press Comparative Studies on Governments and Non-dominant Ethnic Groups in Europe, 1850–1940, Bd. 6, Dartmouth 1992) 225–253; *Johan Peter Noack*, Det danske mindretal i Sydslesvig 1920–1945, 2 Bände (Aarhus 1989).

⁹² *Aleksandr A. Gugin*, Die nationale Bewegung der Sorben im slawisch-deutschen Kontext, in: *Michael G. Müller*, Osteuropäische Geschichte in vergleichender Sicht (Berliner Jahrbuch für Osteuropäische Geschichte, 1996/1) 267–272, im folgenden zitiert *Müller*, Osteuropäische Geschichte; *Roland Marti*, Die Sorben – Prüfstein und Experimentierfeld für Nationalitätenpolitik, in: *Europa ethnica* 1 (1992), 13–36; *Peter Kunze*, Aus der Geschichte der Lausitzer Sorben, in: *Dietrich Scholze* (Hrsg.), Die Sorben in Deutschland. Sieben Kapitel Kulturgeschichte (Bautzen 1993) 7–55.

⁹³ *Tullio Omezzoli*, Prefetti e fascismo nella provincia d'Aosta 1926–1945 (Aosta 1999).

⁹⁴ *Stefan Troebst*, Nationalismus und Gewalt im Osteuropa der Zwischenkriegszeit. Terroristische Separatismen im Vergleich, in: *Müller*, Osteuropäische Geschichte 273–314.

schen Zentralstaat und lokalen Institutionen, zwischen Präfekten und PNF-Sekretären, wirkten der Artikulation eines solchen gemeinsamen Willens entgegen. Im katholischen Italien gelang es vor allem bis zum Konkordat von 1929 den ebenfalls katholischen Minderheitenkirchen der Aostaner, der Südtiroler und der julischen Slawen, einen Teil des Entnationalisierungsdrucks zu mildern.

Nach der NS-Machtübernahme war bei der Behandlung von Minderheitenproblemen in Deutschland anfänglich noch der Einfluß des Auswärtigen Amts zu spüren, aber der Austritt der jüdischen Gruppen aus dem Nationalitätenkongreß deutete bereits an, in welche Richtung die deutsche Minoritätenpolitik steuerte. Der liberaldemokratische Flügel der Minderheitenbewegung um Paul Schiemann⁹⁵ brach mit den offenen NS-Sympathisanten und den Konservativen, von denen einige noch halbherzige Versuche unternahmen, die Reichsregierung mit Blick auf die Lage der Auslandsdeutschen zu einer Mäßigung ihrer antisemitischen Politik zu bewegen.

Den Ethnozid, die Zwangsassimilation der ethnischen Gruppen bis zu deren restloser Auflösung in der Titularnation, strebten bis etwa 1936 nur die italienischen Faschisten an. Mussolini betonte, Italien sei es gelungen, die Juden zu assimilieren; es werde dem Land deshalb nicht schwerfallen, auch die Slawen zu entnationalisieren⁹⁶. Entsprechend groß war das Dilemma, in das jene Minderheitenvertreter gerieten, die in Mussolini und nicht in Hitler ihren Hauptfeind sahen (Slowenen, Südtiroler). Schien doch das faschistische Italien in den Augen der Volkstumspolitiker die nivellierende, weil assimilierende Modernisierungspolitik des *Risorgimento*-Liberalismus auf die Spitze zu treiben. Demgegenüber sahen manche Minderheitenvertreter das NS-Regime, aber auch die austrofaschistischen Regierungen Dollfuß' und Schuschnigg, als Verfechter eines ethnischen Gruppen gegenüber relativ toleranten Konservativismus an, der sich potentiell antagonistisch zum Mussolini-Faschismus verhielt. So klammerte sich der christlich-sozial orientierte Görzer Slowene Engelbert Besednjak, ein ehemaliger Abgeordneter des römischen Parlaments, an die Theorie der „Minderheiten im autoritären Staat“, für die Österreich das Modell abgab⁹⁷.

Wer aber als europäischer Minderheitenpolitiker weiter auf das Auswärtige Amt und die Reichsregierung setzte, wurde bald enttäuscht. Daß Hitler sich nicht für Südtirol interessierte, war bekannt, auch wenn es bis in die Mitte der 30er Jahre dauerte, ehe er sich mit seinen Ansichten in der NSDAP durchsetzte⁹⁸. Nicht erst der „Anschluß“ Österreichs und die auf ihn folgende Unterdrückung der Kärntner Slowenen ließen erkennen, daß es im Hinblick auf Minderheiten-

⁹⁵ Michael Garleff, „Paul Schiemanns Minderheitentheorie als Beitrag zur Lösung der Nationalitätenfrage“, in: Zeitschrift für Ostforschung, 25. Jg., Heft 4 (1976) 632–660.

⁹⁶ Vgl. Wörsdörfer, Krisenherd Adria 278.

⁹⁷ Manche Konzeptionen der Minderheitenpolitik, die weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus in der Südtiroler Volkspartei (SVP) und in der Föderativen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) einflußreich blieben, stammen aus dieser Zeit.

⁹⁸ Vgl. Wolfgang Schieder, Das italienische Experiment. Der Faschismus als Vorbild in der Krise der Weimarer Republik, in: HZ 262 (1996) 73–125, hier vor allem 110–114.

Angelegenheiten keinen ernstzunehmenden „Lösungsversuch des Dritten Reiches“ gab, wie ihn etwa ein Pionier der deutschen Nationalismusforschung später ausmachen wollte⁹⁹. Zwar unterschied sich die NS-Politik anfänglich klar von der des faschistischen Italien; die biologische Rassenlehre war inkompatibel mit einer *Melting-Pot*-Hypothese, denn sie untergrub jegliches Vertrauen in eine „zivilisatorische Aufwertung“ sogenannter „unterlegener Völkerschaften“ durch die Assimilation. In seiner Rede vom 17. 5. 1933 hatte Hitler erklärt, der Nationalsozialismus kenne „nicht den Begriff des Germanisierens“, ihm sei jene „geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts“ fremd, „aus der man glaubte, vielleicht aus Polen oder Franzosen Deutsche zu machen ...“¹⁰⁰

Aber die nationalsozialistische Blut-und-Boden-Ideologie wurde von den verantwortlichen Stellen im NS-Machtpararat flexibel ausgelegt, wenn strategische Ziele wie etwa das dauerhafte Bündnis mit Italien oder selbst der auf kürzere Sicht konzipierte Pakt mit der Stalinschen UdSSR Vorrang hatten. Die Ablösung des Kärntners Hans Steinacher als VDA-Vorsitzender – ein Geschenk Hitlers an Mussolini – und die Eingliederung der gesamten „Volkstumsarbeit“ in die zunächst von Rudolf Hess, später dann von der SS kontrollierte Volksdeutsche Mittelstelle entzogen der völkisch-junkonservativen oder allgemeiner der „grenz- und auslandsdeutschen“ Minderheitenpolitik den letzten Rest jener Autonomie, die ihr das Regime bis dahin gelassen hatte¹⁰¹.

Die späte, ohne große Komplikationen vollzogene und von außen auch gar nicht als solche wahrgenommene „Gleichschaltung“ der völkischen Rechten führte zum kompletten Bruch mit allen emanzipatorischen Gedanken, die der Nationalitätenkongress in seiner frühen Zeit propagiert hatte¹⁰². Volkstumsideologen und Ethnopolitiker, die zuvor kleine Grenzkorrekturen oder Umsiedlungsmaßnahmen nur als „äußerste Möglichkeit“ akzeptiert hätten, sahen plötzlich in Bevölkerungsverschiebungen mittlerer Größenordnung (Südtiroler, Baltendeutsche) geeignete Schritte zur Lösung ethnisch-nationaler Probleme und wirkten direkt an Umsiedlungsmaßnahmen mit. Über die subjektiven Beweggründe kann man nur mutmaßen: Möglicherweise entging ihnen, daß diese Umsiedlungspolitik den Weg frei machte zu immer massiveren Vertreibungsmaßnahmen und zur notdürftig getarnten assimilatorischen Praxis der sogenannten „Wiedereindeutschung“. Ebenso denkbar ist, daß sie mit einer Eskalation der Bevölkerungspolitik einverstanden waren, deren innere Logik die Verantwortlichen im Vorfeld und im Verlauf des Krieges dahin führte, die am meisten verachteten und diskriminierten Bevölkerungsgruppen in Europa nicht mehr einfach nur auszugrenzen oder

⁹⁹ Eugen Lemberg, *Geschichte des Nationalismus in Europa* (Stuttgart 1950) 235.

¹⁰⁰ Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen*. Bd. 1: 1932–1938 (Würzburg 1962) 27, hier zitiert nach Jaworski, *Polnische Grenzminorität* 67.

¹⁰¹ Valdis O. Lumans, *Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German Minorities of Europe* (Chapel Hill, London 1993).

¹⁰² Der Nationalitätenkongress, nach 1933 ohnehin nur noch ein Torso, weigerte sich zum Beispiel auch, die Basken gegen die Unterdrückung durch Franco-Spanien zu unterstützen.

umzusiedeln, sondern sie zu vernichten – aus dem Ethnozid war ein Genozid geworden¹⁰³.

Nach 1945 hat die Minderheitenpolitik in Deutschland wie in Italien eine andere Wertigkeit bekommen. Deutschland verlor mit den ostelbischen Polen seine größte bodenständige Minorität, Italiens slawische *border-minority* wurde durch die Abtretung großer Teile Julisch Venetiens an Jugoslawien (Slowenien und Kroatien) dezimiert. An vielen Orten in Osteuropa und auf dem Balkan verschwanden die deutschen und italienischen Sprachinseln; die BRD, die DDR und Italien mußten in den 40er und 50er Jahren in unterschiedlichem Ausmaß Vertriebene und Exilanten aufnehmen, hinzu kamen in den folgenden Jahrzehnten sogenannte Spätaussiedler. Ist die Bedeutung der autochthonen Minderheiten zurückgegangen, so stellen der weltweite Markt für Arbeitskräfte und der Flüchtlingsstrom aus Kriegs- und Krisenregionen beide Länder vor neue Herausforderungen, die mit denen der traditionellen Minderheitenproblematik vergleichbar, aber nicht gleichzusetzen sind¹⁰⁴.

Abkürzungen:

Abt.	Abteilung
ACS	Archivio centrale dello Stato
ASMAE	Archivio storico-diplomatico del Ministero degli affari esteri
Orjuna	Organizacija jugoslovanskih nacionalistov
HZ	Historische Zeitschrift
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
PCM	Presidenza del Consiglio dei ministri
TIGR	Trst-Istra-Gorica-Rijeka
VDA	Verein für das Deutschtum im Ausland
VMRO	Vnatrešna makedonska revolucionarna organizacija

¹⁰³ Vgl. Götz Aly, „Endlösung“ – Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden (Frankfurt a.M. 1995); zur Frage nach der Mitwisserschaft und Mitverantwortung des italienischen Faschismus vgl. Enzo Collotti, Lutz Klinkhammer, *Il fascismo e l'Italia in guerra. Una conversazione tra storia e storiografia* (Roma 1996).

¹⁰⁴ In der Diskussion ist in Deutschland eine Ausweitung des Begriffes „Minderheit“ etwa im Sinne von Cornelia Schmalz-Jacobsen, Georg Hansen (Hrsg.), *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon* (München 1995). Siehe auch die Beiträge in Ulrich Bielefeld (Hrsg.), *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?* (Hamburg 1998).